

architektur

FACHMAGAZIN FÜR DIE PLANENDE, AUSSCHREIBENDE, AUF-
TRAGSVERGEBENDE UND AUSFÜHRENDE BAUWIRTSCHAFT

Ablinger, Vedral & Partner
archiguards projects®
ENOTA
Hertl-Architekten
MAGK-Architekten
Peter Mayrhofer
noncon:form
s & s architekten
Teamwerk-Architekten
Veronika Vogelauer

Einfamilienhäuser
Villen
Wohnbauten



Junges Architekturwunder

TEXT: SANDRA KNOBL, BILDER: BLAŽ BUDJA, MIRIAN KAMBIÉ, ARCHIV ARCHITEKTEN

ENOTA, ein junges slowenisches Architektenteam, macht im Augenblick durch Projekte wie eine Therme im kroatischen Zagorje, außergewöhnliches Bürointerieur der „Nova Kreditna Banka“ in Maribor und ein in die Landschaft angeschmiegtes Hotel aufmerksam, um nur einige Projekte der umtriebigen Architekten zu nennen. ENOTAs Arbeiten zeichnen sich in allen Maßstäben durch sensible Entwurfsstrategien, Farb- und Lichtspiele aber auch kreativen Pragmatismus aus. Sandra Knöbl traf Dean Lah und Milan Tomac in Ljubljana zum Gespräch, um mehr über die slowenische Architekturpraxis aus dem Blickwinkel der jungen, slowenischen Architekturszene zu erfahren.



architektur: Wofür steht der Büroname ENOTA, und wie kam es zur Entstehung des Büros?

Dean Lah (DL): Das ist eine lange Geschichte, aber ich werde sie so kurz wie möglich erzählen. Wir haben uns in einem nach seinem Gründer benannten Architekturbüro kennen gelernt. Als wir unser eigenes Büro gründeten, war es uns wichtig, mit dem Büronamen Assoziationsmöglichkeiten zuzulassen. Wir sind grundsätzlich egoistische Wesen, zumindest züchten Architekturfakultäten egoistische Architekten heran, das zeigt sich an den Büronamen. Wir entschieden uns für einen generischen Namen, wollten kein Atelier sondern eine Einheit sein, denn das bedeutet ENOTA.

Wie können egoistische Architekten Teil einer sozialen und inhaltlich interaktiven Plattform wie Wonderland sein?

DL: Wir verstehen uns nicht als egoistische sondern als offene Architekten. Wenn du aus der Architekturschule

Milan Tomac

kommst glaubst du alles zu wissen, und dann braucht es ein paar Jahre bis man realisiert wie viel mysteriöse Dinge du noch lernen musst. Aber man muss auf alle Fälle selbstbewusst sein, sonst wirst du beispielsweise auf der Baustelle „überfahren“.

Wenn du aus der Architekturschule kommst glaubst du alles zu wissen, und dann braucht es ein paar Jahre bis man realisiert wie viel mysteriöse Dinge du noch lernen musst.

Sie haben ihr eigenes Büro gegründet, da sie sich nicht vorstellen konnten, in einem existierenden slowenischen Büro zu arbeiten?

Milan Tomac (MT): Sagen wir so, unsere Vorstellung, Architektur zu tun, war nicht 100% konform mit der Herangehensweise des Büros, in dem wir früher arbeiteten. Grundsätzlich habe ich mich dort wohl gefühlt, hatte eine gute Position, allerdings konnte ich mich dort nicht weiter entwickeln und fühlte mich vielmehr wie eine Arbeitskraft.

Glauben Sie, dass sich Ihre Bürophilosophie von dem Büro, in dem Sie gearbeitet haben, unterscheidet?

MT: Das ist das Paradoxon. Unsere Mitarbeiter bleiben nicht lange genug in unserem Büro, genauso wie wir uns unserem Arbeitgeber gegenüber verhalten haben, und das wollen wir ändern.
DL: Wir diskutieren das sehr oft in letzter Zeit, und es ist eigenartig zu sehen, dass Dinge, die wir früher als Mitarbeiter kritisierten, uns nun selbst passieren.

Verlassen Ihre Mitarbeiter aus ökonomischen Gründen ENOTA?

MT: Ich mache die Schule dafür verantwortlich. Vielleicht täusche ich mich, ich hoffe es zumindest, aber die Ambitionen junger slowenischer Architekten ist es, „Stars“ zu werden, das ist natürlich legitim, aber es ist schlecht für unser Büro. Absolventen der Architekturfakultät arbeiten meistens für zwei Jahre, um Erfahrungen zu sammeln und wollen dann ihre

Dean Lah



eigenen Visionen verwirklichen. Allerdings haben diese jungen Architekturbüros meist eine kurze Lebensdauer, was ein großer Verlust an Energie und Potenzial ist.

DL: Speziell in Slowenien, wo es nur Büros mit etwa 15 Mitarbeitern gibt, hatten wir zurzeit unserer Bürogründung das Glück, dass es einen Mangel an Büros gab. Mittlerweile ist der Markt gesättigt, und denkt man daran, dass weltweit nur 20–30 große – vornehmlich europäische – Architekturbüros existieren, kann dieser Wunsch junger Architekten nach weltweiter Berühmtheit nur fehlschlagen. Außerdem haben die Büros dieser Stararchitekten keine generischen Namen. In Slowenien realisieren Architekturbüros nicht, dass man eine Armee hinter sich haben muss, um „Star“ zu werden. Man sollte also nicht für sich alleine arbeiten, sondern Teil eines Systems sein, um produzieren zu können, denn alleine hat man nicht genug Ressourcen.

In Österreich ist es üblich, neben dem Architekturstudium auch zu arbeiten. Wie ist die Situation in Slowenien?

MT: Genauso, und ich weiß nicht, ob das gut oder schlecht ist. Ich habe auch parallel zum Studium gearbeitet, und ich studierte sieben Jahre. Ich denke, es wäre besser gewesen, in vier Jahren zu studieren und anschließend Erfahrungen zu sammeln. In dieser schmerzlichen Kombination von Arbeit und Studium schwebt die Diplomarbeit wie ein Damoklesschwert über deinem Kopf, und du

Man sollte nicht für sich alleine arbeiten, sondern Teil eines Systems sein, um produzieren zu können, denn alleine hat man nicht genug Ressourcen.

kannst dich nicht mehr entspannen. Deswegen beschäftigen wir keine Studentinnen oder Studenten, sondern ausschließlich Menschen mit abgeschlossenem Studium.

Was war das Thema Ihrer Diplomarbeit?

MT: Ein kleiner Appartementblock, und ich sehe meine Diplomarbeit nur als Episode.

Es war also kein Link zwischen Ausbildung und Arbeitsleben?

MT: Es war etwas eigenartig, denn als ich arbeitete war das Diplom lediglich ein weiterer Punkt, der abgehakt werden musste. Ein Diplom ist nicht nur ein entscheidendes Moment im Lebenslauf, sondern auch nur ein Projekt wie jedes andere.

Wie haben Sie Ihren ersten Auftrag erhalten?

DL: Unser erster Auftrag „verschwand“, als wir unser Büro gründeten. Also dachten wir, gut, wir folgen Plan B. Allerdings gab es keinen Plan B. Wir sind also ins kalte Wasser gesprungen und haben zu schwimmen begonnen. Wir nahmen obskure Aufträge an, meist Render-Arbeiten, Visualisierungen und sehr viel Grafik-Design, denn diese Arbeiten trauten uns unsere Auftraggeber zu. Wobei ich sagen muss, dass wir mit Sicherheit bessere Architekten als Grafiker sind. Aber Architekturaufträge beinhalten für Klienten ein größeres Risiko als Designarbeiten. Nach einiger Zeit starteten kleine Dinge, ein glücklicher Bauherr erzählte einem potenziellen Auftraggeber von uns, und somit begann alles zu wachsen.

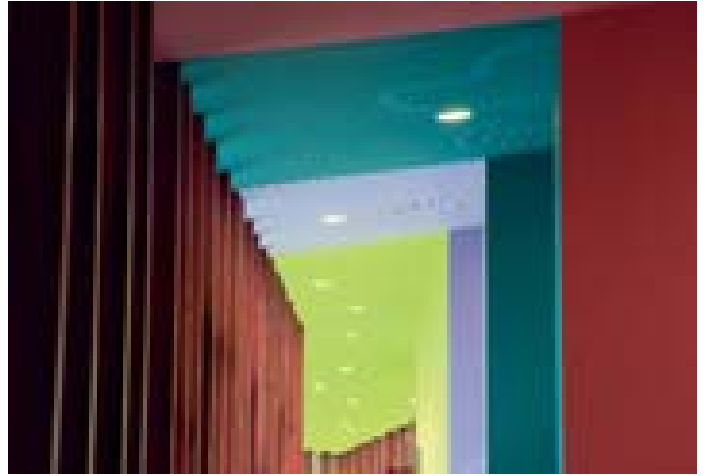
MT: Für uns war es wichtig, von Null zu starten, und ich bin absolut nicht in der Lage, die Idee, Vision eines Bauherrn zu be- oder verurteilen, ich möchte seine Vorstellungen real machen. Ich beurteile seine Reflektion der Welt nicht, oder ob er zu alt sein könnte, um sich von uns Häuser bauen zu lassen. Wenn man theoretisch zu ambitioniert ist, gerät man leicht in unproduktive Situationen, und man muss einfach Geld verdienen.

DL: Anfangs machten wir viele Wettbewerbe, und wir haben viele gewonnen. Durch diese Wettbewerbe haben wir private Investoren kennen gelernt, die uns am Anfang nicht ganz trauten, aber immerhin haben sie uns zu geladenen Wettbewerben verholfen. Und geladene Wettbewerbe haben den Vorteil, dass ein Investor im Hintergrund steht, der das Ergebnis, den Gewinnerent-





Thermalbad



wurf auch realisieren will. So kamen wir letztendlich zu größeren Projekten.

MT: Gestern kam ein Bauherr zu uns, dem wir grundsätzlich versprochen haben, ein Haus für € 100.000,- zu planen, was augenscheinlich unmöglich ist, allerdings haben wir gestern die Zusage erhalten, ein Budget von € 1 Million für dieses Haus zu haben.

Als Architekt hat man doch in gewisser Weise eine „lehrende Mission“ und Verantwortung gegenüber den Bauherren.

MT: Ja, allerdings war für uns immer am wichtigsten, Aufträge zu erhalten. Vielleicht ist diese Haltung etwas kritisch.

DL: Wie auch immer, ich kann nur mit deiner Behauptung übereinstimmen, man muss den

Bauherren unterrichten. Grundsätzlich muss ich aber sagen, dass unsere nunmehrigen Bauherren professionelle Investoren sind, und sie wissen in gewissen Bereichen mehr als wir. Sie beauftragen uns meist für Arbeiten, die nicht messbar sind, also Entwürfe, die außerhalb ihrer Vorstellung und ihrer Profession liegen.

Im Wonderland-Workshop stellte sich die Frage, ob es einen slowenischen Stil oder eine slowenische Identität in der Architektur gibt. Wie ist Ihre Position?

DL: Ich glaube, dass sich „Stil“ weltweit in vielen Bereichen mehr und mehr undifferenzierter ausmacht. Natürlich gab es in der Vergangenheit traditionelle Stile, und einige Stile entstanden aus politischen Situationen und Wertvorstellungen. Spricht man von slowenischem Stil, dann geht es

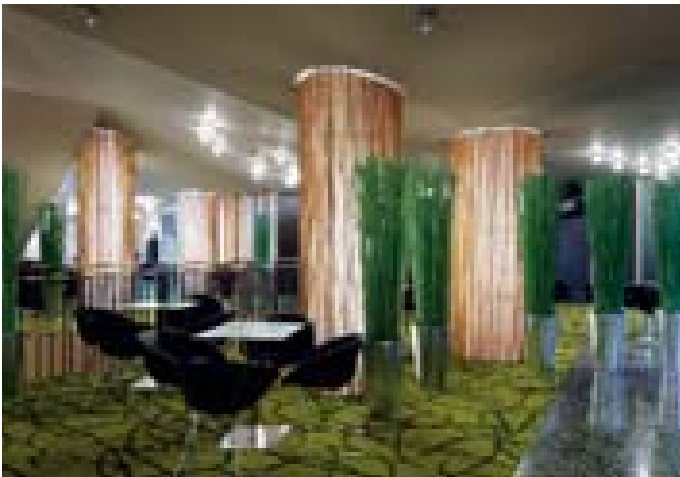
um Systemprozesse, wie eben die Entstehung von der gegenwärtigen Architekturszene durch politische Veränderungen 1991. Im Sinne der Ästhetik gibt es meiner Meinung nach keinen slowenischen Stil.

Gibt es ein Gebäude oder eine Gebäude-Typologie, die Ljubljana fehlt und die sie gerne vorschlagen würden?

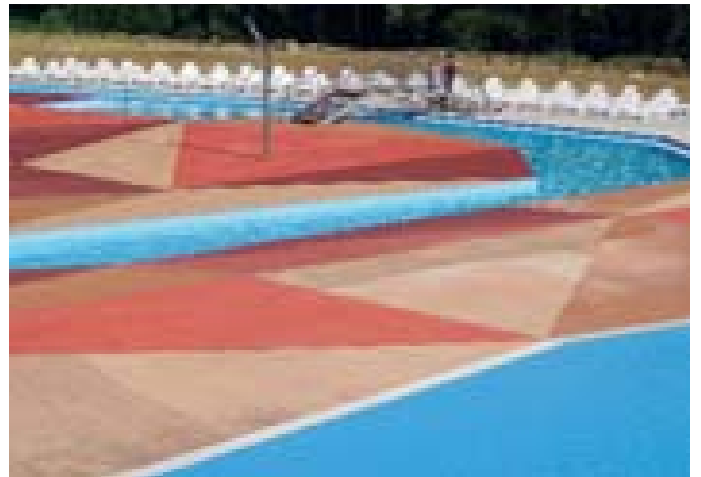
MT: (lacht). Das würde ich gerne beantworten, denn ich weiß, was Dean sagen würde. Er würde Hochhäuser bauen. Für mich geht es wie gesagt um die Erfüllung von Bauherrenwünschen und nicht um theoretische Utopien.

Hotel





Hotel



Schwimmbad

DL: Nun, ich teile diese Meinung nicht ganz. Ich denke, Ljubljana braucht einen generischen Plan im urbanistischen Sinn. Solitäre können keine Situationen generieren. Allerdings muss man auch sagen, dass es in der Architektur nicht nur eine Wahrheit gibt. Jedes Büro hat seine eigene Überzeugung. Die zehn slowenischen Büros im Wonderland-Projekt unterscheiden sich natürlich konzeptuell wie formal und inhaltlich. Grundsätzlich muss Architektur funktional und ökonomisch sein.

MT: Außerdem muss man bedenken, dass vor 15 Jahren öffentliche Räume staatlich geplant waren, und obwohl sich das politische System verändert hat, gibt es keine privaten Initiativen, um die öffentlichen Räume zu überarbeiten.

Könnten Sie sich vorstellen, in einer anderen Stadt als Ljubljana zu arbeiten?

MT: Ich glaube, überall arbeiten zu können. Warum wir in Ljubljana arbeiten hat praktische Gründe. Unsere Projekte überlappen sich mittlerweile, und diese Kontinuität im Arbeitsprozess erlaubt uns nicht, von hier wegzugehen. Aber grundsätzlich könnte ich mir gut vorstellen, auch in Asien oder den USA zu arbeiten.

DL: Theoretisch sehe ich das genauso. Aber nachdem wir ein kleines Büro sind, wären wir auf die Unterstützung von Menschen in der Stadt angewiesen, in die wir ziehen würden. Wir hatten einmal ein Projekt in Kroatien, und wir hatten viele Kämpfe mit der Legislative, da sich die Baugesetze seit unserem letzten Besuch stark veränderten. Aber ich denke, durch Wonderland, das als infor-

melles Netzwerk funktioniert, könnte das intereuropäische Netzwerk besser funktionieren.

In welcher Form konnten Sie von Wonderland profitieren?

MT: Ich denke, wir haben nun eine optimistischere Sicht, da wir als slowenisches Team Teil eines internationalen Prozesses wurden.

DL: Zusätzlich wurde uns vor Augen geführt, dass junge slowenische Büros im Vergleich zu Architekten in anderen Ländern in der glücklichen Lage sind, zu bauen.

Herzlichen Dank für das ausführliche Gespräch!

Thermalbad

